

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 26. August 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Verammlungs-, Bergnügungsinserte ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 98

Bestellungen auf den „Korrespondent“ müssen monatlich oder vierteljährlich so zeitig bewerkstelligt werden, daß eine Verzögerung in der Auslieferung durch die Post unmöglich wird.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Einige Kernfragen der sozialen Hygiene. — Fünfter Kongress der Schriftgießler Deutschlands.

Korrespondenzen: Berlin (K.). — Dresden. — Essen (St.). — Leipzig (St.). — Pforzheim (M. M.).

Rundschau: Ferien! — Meisterprüfung. — Ausschließung des Konfliktrechts durch den Verbot. — Der freie Sonnabendnachmittag. — Vom Arbeitsmarkt der Bezirke. — Der Arbeitsmarkt im Juli 1913.

Einige Kernfragen der sozialen Hygiene

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

In einem vorwiegend Ackerbau treibenden Staate sind die wirtschaftlichen Verhältnisse dauerhaft. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erhalten die sozialen und gesundheitlichen ihr Gepräge. Sobald aber die Industrialisierung eines Staates beginnt, ändern sich nicht nur die wirtschaftlichen Zustände, sondern auch die gesellschaftlichen und gesundheitlichen. In den ersten Übergangsjahren merkt man wenig von den Umwandlungen, die mit der Industrialisierung verbunden sind, aber nach einigen Jahrzehnten haben sich viele zu lösende Fragen eingestellt. Der Sammelname „Soziale Frage“ enthält alle diese Fragen in sich. Sie löst sich auf in der Arbeiterfrage, der Agrarfrage, der Handwerkerfrage usw. und diese wieder in der Frage der Dauer der Arbeitszeit, der Lohnfrage, der gesundheitlichen Beschäftigung der Arbeiter, der Wohnungsfrage der minderbemittelten Volksschichten usw. Den einen Teil, der durch die wirtschaftlichen Umwälzungen hervorgerufenen Angaben wollen die Volkswirte und Sozialpolitiker lösen, an den andern machen sich die Sozialhygieniker heran.

Bei alledem handelt es sich um die Klärung und die Befestigung der Mißstände, die die neue wirtschaftliche Änderung gebracht hat. Die Sozialhygieniker bauen auf dem Ziele jeder Hygiene auf. Sie wollen mit ihr die den Körper schädigenden Einflüsse der Außenwelt fernhalten und die Körperkonstitution vervollkommen. In besonders aber gehen ihre Aufgaben weit über das Ziel der allgemeinen Hygiene hinaus. Die soziale Hygiene hat die Aufgabe, gründlich zu studieren, wie die neuen Verhältnisse auf die breiten Massen einwirken, wie der Lebenskreis beschaffen ist, in dem die Menschen geboren werden, leben, arbeiten, genießen, sich fortpflanzen und sterben. Aber sie beschreibet nicht nur, sondern sie macht auch Verbesserungsversuche. Es liegt also in der Natur der Sache, daß sich die soziale Hygiene auf andre Wissenschaften stützen muß. An die Erkenntnisse der Physiker und Biologen muß sie sich halten, um die den menschlichen Körper schädigenden und fördernden Einflüsse zu erkennen. In der Wohnungsfrage muß man auseinander halten, welche Fragen physikalisch-biologisch und welche sozial sind. Dr. Großhahn führt im Handwörterbuche der „Sozialen Hygiene“ näher aus, daß uns die physikalisch-biologische Betrachtung Aufschluß über die Beziehungen der Feuchtigkeit, der Wärmeökonomie, der Seizung und Lüftung gibt, ferner über die Beleuchtung, Reinigung, des Wohnbaues, der Fabrik, des Krankenhauses, der Kaserne, des Gefängnisses; wie alles dies auf die Gesundheit des Menschen wirkt. Je nach dem Ergebnisse dieser Untersuchungen kommt sie dann zu gewissen Mindestforderungen, die erfüllt werden müssen, wenn die Gesundheit keinen Schaden nehmen soll, und fordert weiter deren Erfüllung, die, wenn nicht unbedingt notwendig, doch wünschenswert und der Gesundheit förderlich sein würde. Die soziale Betrachtung dagegen beschreibet die Wohnungen, wie sie in Wirklichkeit sind, in ihrer unendlichen Verschiedenheit in Stadt und Land, Größe und Belagerungsart, insofern diese Verschiedenheit auf die Gesundheitsverhältnisse der Bewohner von Einfluß sind. „Die soziale Hygiene gibt uns also die Situationsart, die physikalisch-biologische Hygiene die Situationsart an.“ Durch die Gegenüberstellung der beiden Betrachtungsweisen und durch den Vergleich beider gewinnen wir einen Maßstab für die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Maßnahmen,

die getroffen werden müssen, um das Ist dem Soll nach Möglichkeit anzunähern.

Im Ernährungsweisen verhalten sich die verschiedenen Betrachtungsweisen ähnlich zueinander. Die physikalisch-biologische hat die Wirkung von Menge, Zusammenlegung, Nährwert, Verbrennungswert, Schmackhaftigkeit, Verdaulichkeit auf den Kraft- und Stoffwechsel des menschlichen Körpers zu prüfen und gewisse Normalkoeffizienten aufzustellen, unter die die menschliche Ernährung nicht sinken darf, ohne daß eine Schädigung des Körpers und seiner Tätigkeiten eintritt. Damit vergleicht der Sozialhygieniker die tatsächlichen Ernährungszustände der verschiedenen Bevölkerungsschichten; er stellt die Isternährung der Sollernährung gegenüber und stellt so fest, wie groß die Unterschiede in der Ist- und Sollernährung sind.

Große Aufmerksamkeit widmet die Sozialhygiene der Alkoholvergiftung. Sie stützt sich auf die physikalisch-biologischen Ergebnisse (Wesen des Alkoholismus), indem sie seine Ursachen erklärt.

Die gesellschaftswissenschaftliche Betrachtung des Sexuallebens wurde schon immer mit der biologischen verbunden. Wie diese über Art der Infektion, Übertragung, die krankheitsregenden Bakterien und ihre Lebensbedingungen unterrichtet und daraus Regeln zum Schutze des Lebens vor den Erkrankungen ableitet, so weist die sozialhygienische Betrachtung den Zusammenhang zwischen Ehelosigkeit und Prostitution, Anlaufwege von geschlechtlichen, unverheirateten Männern und der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten nach und stellt Forderungen auf, die sich weniger an den einzelnen als an die gesellschaftlichen Gebilde des Staates und der Gemeinde wenden.

Im vorigen Jahrhundert ist die Lehre von den Ursachen der Krankheiten (Ätiologie) zwar sehr ausgebaut und vervollkommen worden, aber damit allein ist es nicht getan. Es genügt nicht, daß wir wissen, woher die volkschädigenden Krankheiten stammen, welches ihre Erreger sind; die eigentliche Ursachenforschung muß über die biologische hinausgehen, zu den gesellschaftlichen Tatsachen vordringen, die die Krankheiten bedingen.

Die praktischen Zwecken dienende Sozialhygiene hat nach alledem zwei große Aufgaben zu erfüllen: Den allgemeinen, gegenwärtigen Stand der hygienischen Kultur zu schildern und Normen zu geben, wie die hygienischen Maßnahmen (die immer zunächst nur einer bezuglosen Minderheit zugute kommen) auf den ganzen Volkskörper auszuweiten sind. Darin ist die Forderung enthalten, den jeweiligen Stand stets zu verbessern zu versuchen. Um ihre Ziele zu erreichen, bedient sich die soziale Hygiene verschiedener Hilfswissenschaften. Die Statistik, Nationalökonomie, Psychologie leisten ihr wertvolle Dienste. Mit Hilfe der genannten Wissenschaften sucht sie die größtmögliche Verhütung der dem Körper drohenden Schäden zu erreichen, wobei immer das Bestreben vorherrscht, die Maßnahmen möglichst vielen oder gar der Gesamtheit zu kommen zu lassen.

Nach einer ausführlichen Begründung kommt Großhahn zu der Erklärung des Begriffs der sozialen Hygiene: Als beschreibende Wissenschaft ist sie die Lehre von den Bedingungen, denen die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich, gesellschaftlich zusammengehörigen Personen und deren Nachkommen unterliegen. Als normative (Richtung angehende) Wissenschaft ist sie die Lehre von den Maßnahmen, die die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich und gesellschaftlich zusammengehörigen Personen und deren Nachkommen bezwecken.

Alles, was nach der Meinung des erwähnten Autors in das Gebiet der sozialen Hygiene hineingehört, ist in einem zweibändigen Werke („Handwörterbuch der sozialen Hygiene“, Verlag: F. C. W. Vogel, Leipzig, Preis 97,50 Mk.) zusammengefaßt. Neben hervorragenden Ärzten, Hygienikern, haben auch Volkswirte und Statistiker bei der Abfassung des Werkes mitgewirkt. Die Herausgeber Dr. Großhahn und Professor Dr. Kaup haben es verstanden, einen Stab von Sachkennern auszuwählen und zur aufstrebenden Mitarbeit heranzuziehen. In Fragen wie der Alkoholvergiftung, der Lungenheilstättenbewegung u. a., wo vieles noch bestritten wird, haben die Herausgeber sogar solchen Vertretern das Wort erteilt, die ihnen entgegengelegte Anschauungen haben. Ein solches Verhalten ist nur anzuerkennen, wie überhaupt das Bestreben, durch die soziale Hygiene unter Volk einzuporziehen. Richtig verstanden, sagen die Herausgeber, erstreckt sie sich auch auf die zukünftige Generation und hat als Endziel nichts mehr und nichts weniger als die ewige Jugend der eignen Nation. „Denn allein die soziale Hygiene ist imstande, durch ihre

Untersuchungen, das Rätsel zu lösen, warum bisher ausnahmslos jedes große Kulturvolk, das die Geschichte kennt, vom Erdboden hat verschwinden müssen, und aus diesen Untersuchungen Maßnahmen abzuleiten, die dem Volke (das in Gesetz, Verwaltung und Sitte diesen Regeln folgt) mit Sicherheit ermöglicht, das physische Substrat (das körperlich vorhandene), an das alle Kultur im letzten Grunde gebunden ist, dauernd zu erhalten.“

Ohne Zweifel ist die Art der Beschaffung des Raumes, in dem wir arbeiten, von allergrößter Wichtigkeit. Ganz allgemein muß er diesen Bedingungen entsprechen. Er soll trocken, mit entsprechend reiner Luft erfüllt, hinreichend hell und warm und möglichst in feuer- und wasserreicher Lage gelegen sein. Nach den eingehenden Erörterungen des Wiener Gewerbeinspektors K. Hauck gilt ein Arbeitsraum nicht als trocken, wenn seine Umschließungswände (dazu gehören auch die Fußböden und Decken) von außen und von innen her mit Feuchtigkeit beschlagen sind. Die von außen eindringende Mäße (Grundwasser, Abwässer, Abortwässer) ist die bedenklichste, weil sie Fäulnisprodukte und kleine Lebewesen mit sich führen kann. „In derartigen Lokalen pflegt auch der Feuchtigkeitsgehalt der Luft die gesundheitlich zulässigen Grenzen zu überschreiten.“ Solch feuchte Luft sei nicht nur unmittelbar dem Organismus nachteilig, sondern sie begünstige auch den Zerfall verschiedener in den Werkstätten befindlicher Produkte (Leim, Fleisch, Mehl usw.), wodurch Fäulnisgase sowie Schimmel und Kleinlebewesenwucherungen in den Räumen entständen. „Von innen werden die Wände nach (schwitzen), wenn ihre Temperatur unter der dem Feuchtigkeitsfüllungsgrade der Luft entsprechenden liegt.“ Ob die Mäße von innen oder von außen kommt, ist gleich; in beiden Fällen könnten an den Wänden gewerbliche Staubarten haften bleiben, die faulig zerfallen.

Die Luft muß so beschaffen sein, daß eine Beschädigung der Arbeitenden ausgeschlossen erscheint. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Raumluft genügend rein ist, wenn auf jeden Beschäftigten ein freier Luftstrom von mindestens 10 cbm kommt. Diese Annahme stützt sich darauf, daß die vorhandene natürliche oder künstliche Lüftung mindestens dreimal stündlich erfolge, daß der Luftstrom für eine Person eine Grundlage von wenigstens 3 m habe, und daß die Raumluft durch nichts als die Ausatmungen der Arbeitenden nennenswert verunreinigt wird. Wenn eine dieser drei Voraussetzungen nicht erfüllt ist, so ist der Luftstrom entsprechend zu vergrößern oder die Lüftung rascher zu wiederholen oder zu verstärken. Ist der zum Einatmen notwendige Eintritt frischer Luft nicht genügend zu ermöglichen, so ist in den Arbeitsräumen die Luftverbesserung wenigstens auf das geringste Maß zu vermindern.

Selbstverständlich ist bei der Lüftung (Ventilation) darauf zu sehen, daß die Zuführung reiner Luft richtig temperiert geschieht, also so, daß die Lufttemperatur nicht als Zug empfunden wird.

Eine gewisse Menge Tageslicht muß gefordert werden, weil dessen bakterienföndende Wirkung durch die üblichen Beleuchtungsarten nicht ersetzt wird und die künstliche Beleuchtung selten darauf in alle Winkel der Räume trifft, daß eine entsprechende Reinhaltung und Kontrolle erwartet werden kann. Ein gutes, die Augen nicht überanstrengendes Sehen erfordert etwa, daß (je nach der Art der Arbeit) der Arbeitsraum mit 10–50 Normalkerzen erbellt sein soll. „Bei Tageslichteinfall ist diese Bedingung in der Regel erfüllt, wenn in verbaulichem Terrain mindestens ein Sechstel, in unverbautem mindestens ein Zehntel der Fußbodenfläche eines Raumes als freie Fensterfläche vorhanden ist.“

Das künstliche Licht soll der Farbe des Tageslichtes möglichst ähnlich sein und möglichst ruhig brennen. Je nach der Arbeit soll die Temperatur 10–20 Grad C betragen. Sitzende und leichtbeschäftigte Arbeiter bedürfen der höchsten Temperatur. Fußböden dürfen auf die Füße nicht kühlend wirken.

Gesundheitlich ist es nicht einerlei, ob eine Arbeitsstätte unter dem Erdgeschoß, im Erdgeschoß, in einem Stockwerk oder unmittelbar unter dem Dache liegt. Was unter der Höhe des umliegenden Bodens liegt, dahin dringen leicht umgehende Erdgase und von außen kommende Feuchtigkeit ein, die Wände schwitzen, der Luftzutritt ist mangelhaft, die natürliche Beleuchtung ist schlecht, die kühlende Wirkung des Fußbodens wirkt im Sommer auf den ganzen Körper und im Winter auf die Füße ein. Bei offenen Fenstern wird Staub, Unreinigkeit aller Art und Regen in die Räume getrieben. Diese Mängel treten zurück, je mehr sich der Fußboden von unten her der Grundfläche nähert oder sich darüber erhebt. Aus gesundheitlichen Gründen

hollen Werkstätten, deren Fußböden mehr als 2 m unter der Erdoberfläche liegen, überhaupt nicht zugelassen werden; diese aber nur dann, wenn alle Anforderungen erfüllt sind. Für das Nahrungsmittelgewerbe glaubt auch die Grenze auf 30 cm bemessen zu müssen. Da auch ebenerdige Arbeitslokale leicht feucht werden und kälter als höhergelegene sind, so sollten sie nur in Ausnahmefällen gestattet sein, die unferredigen aber überhaupt verboten werden. Am besten als Arbeitsstätten sind die Stockwerke vor dem Dachstuhl geeignet. Direkt unter dem Dach ist es aber im Winter zu kalt und im Sommer zu warm.

Auch den Nebenräumen ist Beachtung zu schenken. Auf 25 Arbeiter soll im Durchschnitt ein Abort kommen und dieser soll nach den besten technischen Ergründungen eingerichtet sein. Ebenso sollten stets Bäder zur Verfügung sein und die Badegelegenheit möglichst während der Arbeitszeit gewährt werden. Bäder erfrischen und beleben. Die Arbeitgeber sollten daher in ihrem eigenen Interesse darauf bedacht sein, für reichliche Badegelegenheit zu sorgen. Ist diese Gelegenheit nur nach dem Schluß der Arbeitszeit vorhanden, dann eilen die Arbeiter nach Hause, meistens ohne diese Möglichkeit zu benutzen.

Die Kantinen errichtet werden sollen, soll man den Bedürfnissen der Arbeiterschaft entgegenkommen. Was geboten wird, soll zum Selbstkostenpreis abgegeben werden und dem Mißbrauche des Alkohols soll in jeder Weise vorgebeugt werden. Gutes Trinkwasser, leichter schwarzer Kaffee, Zitronensaft mit Wasser sollten stets zur Verfügung sein, besser noch gute abgekochte Milch. Nach Möglichkeit sollten auch Herde vorhanden sein, um von zu Hause mitgenommene Speisen aufwärmen zu können. (Schluß folgt.)

Fünfter Kongreß der Schriftgießer Deutschlands

Hamburg, den 19. August 1913.

Zweiter Tag (Vormittags-Sitzung).

Vorsitzender Kunert eröffnet die Sitzung um 8 Uhr. Krämer gibt den Situationsbericht über Offenbach. Auch hier war der Geschäftsgang ein recht lauer. Auch einige Entlassungen waren zu verzeichnen. In tariflicher Beziehung verdient die Schaffung des gemeinschaftlichen Tarifs für Frankfurt-Offenbach hervorgehoben zu werden. Die Organisationsverhältnisse sind als gute zu bezeichnen. In der Firma Gebroder Klingpor werden Ferien gewährt, und zwar kommen für 34 Kollegen eine Woche und fünf Kollegen drei Tage in Betracht. Ebenfalls sind die sanitären Zustände als gute zu bezeichnen.

Bauknecht teilt mit, daß sich die Beschwerekommission mit einem Proteste gegen die Wahl der Offenbacher Delegierten befaßt habe und unterbreitet dem Kongresse die Angelegenheit.

Nach längerer Aussprache nimmt der Kongreß nachstehende Entschlüsse an: Der fünfte Schriftgießerkongreß spricht sein Bedauern aus über Streikigkeiten, wie sie in Offenbach zutage getreten sind. Er erwartet, daß die dortige Kollegenchaft den Bruderkwitz einstellt und fernerhin mit der Gesamtkollegenchaft Deutschlands an dem weiteren Ausbau unfer organisatorischen und tariflichen Fragen tatkräftig mitarbeitet.

Kunert teilt zum Situationsberichte Hamburgs mit, daß sich in technischer Beziehung fast nichts verändert hat. Den Hamburger Kollegen sei es nicht gelungen, bei der Tarifrevision 1908 den Beschluß bezüglich der Überstundenentschädigung sowie der Ausbildung der Lehrlinge durchzusetzen. Die Einführung des Berliner Schnellgießtarifs wurde abgelehnt. Der Tarif wurde auf 3/2 Jahre festgelegt. Kunert schildert dann kurz den Verlauf des Streiks der Graveure bei Gensch & Senje. Der neue Tarif von 1911 läuft bis 1916, es wurden hier verschiedene Zugeständnisse seitens der Prinzipale gemacht. Die sanitären Zustände sind als gute zu bezeichnen. Streikigkeiten sind bisher ohne Schiedsgericht in lokaler Weise geregelt worden.

In der anschließenden kurzen Diskussion kritisiert Bauknecht, daß die Leipziger Kongreßbeschlüsse in Hamburg nicht zur Durchführung gekommen sind.

Dornis und Glasmann sind der Ansicht, daß bei Annahme derartiger Beschlüsse vorsichtig zu verfahren und die momentane Lage im Beruf in Betracht zu ziehen sei. Hausmann geht nochmals auf einige Hamburger tarifliche Angelegenheiten ein.

Billig erstattet den Situationsbericht über Stuttgart und erklärt sich mit dem Verlaufe der letzten Tarifrevision nicht zufrieden. Neben kleineren Verbesserungen mußte man sich auch verschiedene Mißstände gefallen lassen. Die im gewissen Grade beschäftigten Kollegen erhielten bis zu einer Höchstgrenze Zulagen. Die Firma Weber gewährt Ferien. Das Schiedsgericht arbeitete zufriedenstellend. Die organisatorischen Verhältnisse sind als gute zu bezeichnen. Alle Gießer sind im Verband und bis auf drei Kollegen auch im Schriftgießervereine. Zwei organisierte Kollegen eröffneten eine Zifferanstalt. Vertreten sind die Stuttgarter Schriftgießer im Bauvorstand und in der Drickrankenkasse.

Bauknecht ergänzt die Ausführungen noch in einigen Punkten. Es sei bei der letzten Tarifrevision nicht möglich gewesen, etwas für die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen herauszuschlagen. Eine Lehrlingskassa sei im Stuttgarter Tarife nicht festgelegt, doch ist das Verhältnis der Gehaltszahl entsprechend.

Gahn unterbreitet den Leipziger Situationsbericht. In Leipzig sind die Verhältnisse von jeher eigenartig gewesen und unterscheiden sich von den anderen Gießerstädten sehr wesentlich durch die vielen Hausgiebereien und Druckereien

mit Monotypbetrieb. Es haben zwei Tarifrevisionen stattgefunden. Es sei nicht gelungen, die angeforderte Verkürzung der Arbeitszeit analog der andern Gießerstädte zu erreichen. Die Einführung des Buchdruckerarbeitsgesetzes für die Leipziger Kollegen die 53stündige wöchentliche Arbeitszeit, mit Ausnahme der Firma Scheller & Giesecke. Der provisorisch vereinbarte Schnellgießtarif wurde mit in den neuen Tarif aufgenommen. Die Firma Böttcher führte für einen Teil ihres Personals das Berechnen wieder ein. Das Schiedsgericht hat immer versucht, in objektiver Weise zu arbeiten. Bezüglich der Ausbildung der Lehrlinge habe Leipzig den Beschluß des letzten Kongresses durchgeführt. Es sei ferner gelungen, in Leipzig eine Fachklasse für Schriftgießerlehrlinge an der dortigen Fachschule für Buchdruckerlehrlinge zu errichten. Der Geschäftsgang ist als gänzlich ungenügend zu bezeichnen. Durch den Verkauf der Firma Numrich an die Firma Bauer & Co. in Frankfurt sind viele Entlassungen eingetreten. Es wurden Kollegen davon betroffen, welche 15 und 18 Jahre dort beschäftigt waren. In der Firma C. F. Rühl kam es zu einem ersten Konflikt infolge der Maßnahmen des dortigen Faktors bei Einstellungen von Arbeitskräften. Durch Eingreifen des Schiedsgerichts wurde die unliebliche Sache beigelegt. Die Organisationsverhältnisse sind ebenfalls wie in andern Städten als gute zu bezeichnen. Wünschenswert wäre es, wenn sich die Arbeiterinnen noch in größerer Anzahl der Organisation anschließen möchten.

Rißche entrollt ein Bild aus der Firma Scheller & Giesecke. Im Jahre 1907 und 1910 wurden einige Zugeständnisse auf einige tarifliche Positionen erreicht. Bei der letzten Tarifrevision wurden gleichzeitig mit den andern Anträgen der übrigen Giebereien auch die Forderungen der Kollegen von Scheller & Giesecke mit eingereicht. Bis auf die Arbeitszeit war der Erfolg einigermaßen zufriedenstellend zu nennen. Auch eine Sondereingabe des Personals bezüglich der 53stündigen Arbeitszeit hatte keinen Erfolg. Auf Wunsch des Personals wurden bei Bedarf an Arbeitskräften auch zwei gelernte Gießer eingestellt, welche jedoch die Firma wieder verließen. Auf Grund dessen habe die Firma es abgelehnt, für fernere Zeit gelernte Gießer einzustellen.

Jahn geht in längeren Ausführungen auf die Sache Scheller & Giesecke ein und schildert die eigenartigen Verhältnisse in genannter Firma. Während sonst in den Schriftgiebereien Gießer eingestellt werden, die eine vierjährige Lehrzeit hinter sich haben, stellt die Firma ungelernete Arbeiter ein. Das hat zur Folge, daß die Arbeitslosigkeit, unter der der Beruf zu leiden hat, immer größer wird, da immer wieder Leute angelehrt werden. Ein Tarif besteht bei der Firma und die Gießer sind organisiert. Es sei alles versucht worden, um in dieser Firma arbeitslose Kollegen unterzubringen. Leider mit negativem Erfolg. Er bitte den Kongreß, sich einmal in ergiebiger Weise über die wichtige Angelegenheit auszusprechen.

(Nachmittags-Sitzung.)

Nach Wiedereröffnung leitet der Vorsitzende die Diskussion über den Leipziger Situationsbericht ein.

Rißche: Nach der Vorstellung des Kollegen Jahn bei der Firma Scheller & Giesecke sind wir trotzdem nochmals, aber vergeblich, vorstellig geworden.

Böblin: Es ist nicht das erstemal, daß die unliebsamen Verhältnisse dieser Firma den örtlichen Vorstand beschäftigen. Wenn Kollege Jahn, dem doch die genaue Kenntnis der technischen Verhältnisse bei der Firma zufließen kommt, keinen Erfolg seines Vermittlungsversuchs zu verzeichnen habe, dann muß die vorgelegene Vermittlung des Verbandsvorstandes erst recht fragwürdig erscheinen. Trotzdem werde versucht werden, mit Hilfe des Leipziger Bauvorstandes geeignete Schritte in der Angelegenheit zu unternehmen.

Glasmann: Es liegt im Interesse beider Teile, hier eine Einigung zu erzielen. Wir wünschen weiter nichts, daß dort nur gelernte Gießer eingestellt werden. Wenn der Verband in dieser Richtung etwas erzielt, werden wir schon zufrieden sein.

Serzog: Der Vorstandsvorstand muß dafür sorgen, daß keine gelernten Gießer auf der Straße liegen und ungelernete Leute die Plätze belegen.

Schneider: Es wird ja heute sehr schwer fallen, Frieden zu schaffen, da schon 40 Jahre diese unliebsamen Verhältnisse bei der Firma vorhanden sind. Er gibt dem Wunsch Ausdruck, daß Böblin vorstellig werden möge.

Glasmann: Ein praktischer Vorschlag sei leider nicht gemacht worden. Es sei aber allgemein der Wunsch zum Ausdruck gekommen, daß die unliebsamen Verhältnisse in Wälde ihr Ende erreichen möchten, zumal Herr Giesecke Vorsitzender der Prinzipale von Leipzig ist. Als solcher nimmt er zwar an den Tarifberatungen regen Anteil, trägt aber den mitvereinbarten Bestimmungen des Tarifs in seinem eignen Betriebe nicht in vollem Maße Rechnung. Das ist natürlich ein unhaltbarer Zustand.

Es folgt dann die Fortsetzung der Situationsberichte aus den einzelnen Gießerstädten.

Gräß: In München existieren zwei Handelsgiebereien und drei Hausgiebereien. In den Hausgiebereien sind Entlohnung und Arbeitszeit nach dem Buchdruckerarbeitsgesetz. In zwei Druckereien sind auch Monotypgießmaschinen im Betrieb. An denselben stehen zwei Gießer und zwei Seher, die beiden Gießer arbeiten zu annehmbaren Bedingungen. In der Firma Thoma ist das Arbeitsverhältnis befriedigend, die Kollegen arbeiten dort nach dem (alten) Berliner Tarif. Im gewissen Grade erhalten die Kollegen nicht unter 35 Mk. Die Firma Gensch & Senje, Filiale München, bezahlt den Hamburger Tarif. Die in Bayern vorgenommene Verlegung mehrerer kirchlicher Festtage auf einen Sonntag gab der Firma Veranlassung, uns

eine neue Arbeitsordnung vorzulegen, in der sämtliche nichtgesetzlichen Feiertage gestrichen waren. Wir haben versucht, für die entfallenen Feiertage eine Entschädigung, wozüglich in Form von Urlaub, herauszuschlagen. Die Firma hat versprochen, dies in Erwägung zu ziehen. Sämtliche Verhältnisse sind nicht besonders günstig. Die Lehrlingskassa wird hier voll ausgenützt.

Über die folgenden Situationsberichte, die an die Zentralkommission eingereicht worden sind, verbreitet sich Gräßlich: Bei der Firma Dornemann & Co. (Magdeburg) war der Geschäftsgang ein guter. Die Entlohnung ist hier über Minimum (34,50 Mk.). Die im Berechnen stehenden Gießer verdienen 42—45 Mk. In Nürnberg kommen drei Gehälte in Betracht. Die Löhne richten sich nach dem Leipziger Tarif. Überstunden sind sehr selten. Im Gegenteil, es wird oft mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet, denn die Aushilfskraft setzt sich zum größten Teil aus Provinzialkundschaft zusammen.

Kerßen gibt die Berichte von Köln, Breslau, Laub und Weimar. Die Firma Fröbus (Köln) beschäftigt außer vier Galvanoplastikern auch vier Schriftgießer. Ferien gibt es bei fünfjähriger Tätigkeit drei Tage, bei zehnjähriger sechs Tage. Die Firma M. DuMont Schauberg gewährt Ferien von sechs Tagen bei fünfjähriger Tätigkeit. Die Breslauer Verhältnisse sind geblieben wie früher. Lehrlinge sind dort keine vorhanden. In Weimar entsprechen die Wohnverhältnisse dem Buchdruckerarbeitsgesetz. Der Geschäftsgang ist schlecht. Die Firma Schauenberg (Laub i. B.) beschäftigt in ihrer Hausgieberei vier gelernte Schriftgießer. Die Entlohnung erfolgt nach dem Buchdruckerarbeitsgesetz.

Süderer gibt die Berichte von Hannover und Alfenburg. In Hannover sind vier Hausgiebereien vorhanden, in denen dreizehn Gehilfen und zwei Lehrlinge beschäftigt sind, es gehören dem Verband an, acht Kollegen sind Spezialorganisiert. Lohn 32—36 Mk. Der Geschäftsgang ist schlecht. In Alfenburg beträgt der Lohn 30 Mk. Der Geschäftsgang ist sehr laur. In der Hauptsache erfolgt dort der Guß von Broschüren, Quadraten und Ausschluß.

Gräßlich: Die Gesamtzahl der in den österreichischen Giebereien beschäftigten Personen beträgt 670. Davon entfallen auf Faktoren 38, Kompletzgießer 114, Sandmaschinen-gießer 25, Monotypgießer 20, sonstige Gießer 95, auf Mechaniker, Zeichner und Hilfspersonal zusammen 318. Außerdem sind 60 Lehrlinge vorhanden. Organisiert sind mit Ausschluß der Lehrlinge 548 Gehilfen. Der Geschäftsgang war speziell in Wien ein ausnehmend schlechter. Mit Ende 1913 läuft der jetzt geltende Schriftgießertarif ab und die Vorarbeiten für den neuen Tarif sind bereits erledigt.

Serzog: Was Budapest betrifft, so sind dort 240 Gießer vorhanden, darunter 130 Stereotypen. Konditionslose haben wir nicht. 27 Monotypgießmaschinen wurden gezählt. Die Organisationsverhältnisse sind gut. Das Minimum beträgt 34 Kronen. Alle Arbeiten werden im gewissen Grade hergestellt. In Budapest ist dem Gießer die Möglichkeit gegeben, sich auch in der Stereotypie und in der Monotypie auszubilden.

Hierauf trat der Schluß der Sitzung ein.

Hamburg, den 20. August 1913.

Dritter Tag (Vormittags-Sitzung).

Zur Beratung steht Punkt 3: Stellungnahme zur gewerblichen und tariflichen Lage. Dieser Punkt wird in geschlossener Sitzung behandelt.

Der Vorsitzende der Zentralkommission entrollt in seinem Referat ein den derzeitigen Verhältnissen des Berufs entsprechendes Bild und führt etwa folgendes aus: Nachdem uns die fortschreitende Entwicklung der Technik auf manchem Gebiete manche Neuerung gebracht hat, die geeignet war, die Arbeitsgelegenheit der Berufsangehörigen bedeutend herabzumindern, habe es sich notwendig gemacht, den gegenwärtigen Kongreß einzuuberufen. Aufgabe des Kongresses sei es, Mittel und Wege zu finden, den Arbeitslosen weiteres Fortkommen in dem erlernten Berufe zu gewährleisten. Wenn auch die Wirkung des Balkankriegs auf die allgemeine wirtschaftliche Lage eine ungünstige sei, so könnte doch dies nicht allein der Grund für die jetzige hohe Arbeitslosen-Ziffer in unserm Gewerbe sein. Vielmehr seien die immer mehr um sich greifende Einführung der Sehmachinen, die Einführung der Schnellgießmaschinen und die immer rascher aufeinanderfolgenden wirtschaftlichen Krisen die hauptsächlichsten Gründe für die bereits seit Monaten bestehende und voraussichtlich noch zunehmende Konditionslosenziffer. Die Zahl der Arbeitslosen würde noch um ein Beträchtliches höher sein, wenn nicht etwa 100 Gießer auf Kosten der Organisation an der Monotypie ausgebildet worden wären und in dieser Branche Unterkunft gefunden hätten. Der Verband der Deutschen Buchdrucker habe den Verenden bis zum Frühjahr 1912 die Konditionslosenunterstützung gewährt. Von diesem Zeitpunkt ab jedoch mußten die Gießerkollegen die Kosten allein tragen. Die dadurch bedingten erheblichen Ausgaben seien aber auf die Dauer von den Gießern nicht aufzubringen. Er hoffe, daß der Verband wieder helfend eingreifen werde, da doch bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der Gießerkollegen die Verhältnisse ganz anders lägen wie bei den Buchdruckern, indem jene auf nur wenige Großstädte angewiesen seien. Man habe gehofft, durch die Verbilligung der Produktionskosten der Schriftgießereizugnisse, infolge der Einführung der Schnellgießmaschinen, die Einführung der Sehmachinen hinfanzhalten zu können. Dies ist aber in der Tat nicht der Fall gewesen. Bei den in letzter Zeit abgeschlossenen Tarifen hätten die Prinzipale in Bezug auf Gestaltung der Lehrlingskassa kein den gewerblichen Verhältnissen entsprechendes Verständnis gezeigt. Man müsse versuchen, arbeitslose Kollegen nach Möglichkeit beim Zuführen von Matrizen und in den Messinglinienabteilungen unterzubringen.

In der Diskussion wird hervorgehoben, daß nicht nur jüngere oder weniger leistungsfähige Kollegen arbeitslos wurden, sondern auch tüchtige Kräfte, sogar Leute, die bereits zwanzig Jahre im Beruf tätig seien und zehn Jahre bei einer Firma waren. Bei dem Punkt Erlernung der Monotypie wurde auf die stetig zunehmende Einführung dieser Maschine hingewiesen. Im Jahre 1907 waren in Deutschland 86 Monotypieapparate in Betrieb und im Jahre 1913 252 Apparate. Von 187 an diesen Apparaten Beschäftigten sind 130 gelernte Gießer. Es wurde besonders betont, daß nur ganz intelligente, tüchtige Kräfte für diese Maschine geeignet seien. Häufig werde von unsern Prinzipalen mit den hohen Verdiensten der Gießer paradiert, dem sei entgegenzuhalten, daß hohe Löhne nur von einem geringen Prozentsatz der Gießer erzielt werden und daß auch in andern Gewerben von tüchtigen Leuten dieselben Löhne und noch darüber hinausgehende erreicht werden.

Der Antrag Berlin betreffend Beschränkung der Lehrlingsziffer wird zurückgezogen, nachdem derselbe eingehend erörtert worden war.

Mit dem Antrage I (Frankfurt) auf Anstellung des Vorsitzenden der Zentralkommission erklärten sich zwar alle Redner im Prinzip einverstanden, jedoch wurden die hohen Kosten in Betracht gezogen, eventuell könnte ein Gießer beim Zentralvorstande des Verbandes angestellt werden.

(Nachmittagsführung.)

Vorsitzender Schneider eröffnet die Sitzung.

Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Krisen auch auf andre Gewerbe wirken und daß es nicht einzig in der Macht der Zentralkommission liegt, hier Abhilfe zu schaffen. Vielmehr muß die Öffentlichkeit über die Verhältnisse im Schriftgießerberufe unterrichtet werden, um den Zugang von Arbeitskräften, die den Arbeitslosenmarkt nur noch mehr befüllen und daher der Organisation zur Last fallen, fernzuhalten. Dieses läßt sich am besten in den örtlichen Versammlungen machen, weil dann im Versammlungsberichte die technische Lage auch gleich mit behandelt werden kann. Ebenso ist es mit dem Aussehen. Bei etwas gutem Willen auf Seiten der Prinzipale ließe sich, wie es schon öfter geschehen, auch dieses einschränken oder vermeiden; auf Kosten der Organisation kann den Prinzipalen ein Reservepersonal nicht gehalten werden. Auch die enorme Zahl von Lehrlingen, die ausgebildet und nach Beendigung der Lehrzeit auf den Markt geworfen werden, ist ein Übel in unserm Beruf. Da keine Arbeitsmöglichkeit vorliegt, müßte auch die Prinzipalität in rücksichtsvoller Weise nicht immer neue Kräfte ausbilden, die doch auch, da unser Beruf durch technische Vervollkommnungen mehr und mehr bergab geht, einem ungewissen Schicksal entgegengehen.

Gehr lebhaft wurde über die Art der Ausbildung der Lehrlinge diskutiert. Fast sämtliche Delegierte befassten sich daran, und die Stimmung darüber war manchmal recht erregt. Es ist vorgekommen, daß Lehrlinge nur an geringer Maschinenart ausgebildet wurden; wie soll ein solcher Gehilfe, wenn er infolge von Krisen, wie der gegenwärtigen, auf die Straße geworfen wird, sich Beschäftigung suchen. Die Prinzipale würden ihn doch nicht, wenn sie eine derartige Maschine in ihrem Betriebe für den Betroffenen nicht zur Verfügung haben, an einer andern erst anlernen. Er hätte also demnach vier Jahre nutzlos vergeudet.

Der Kongreß stellte sich auf den Standpunkt, daß man die Prinzipale auf solche Fälle hinweisen müsse und sie eruchen, mindestens die Lehrlinge in drei Fächern auszubilden. Auch die Massenausbildung der Lehrlinge, die vielfach üblich sei, wo ein Faktor 10—14 Lehrlinge zu unterrichten hat, wurde scharf kritisiert. Hier wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, für eine Lehrperson die Ausbildung von höchstens drei Lehrlingen zuzulassen. Die Arbeitsnot ist vielfach auch durch die geschaffene Normallinie gesteigert worden, da dadurch bedeutend weniger Material benötigt wird.

Die 1914 in Leipzig stattfindende Graphische Ausstellung werde jedenfalls noch mehr Neuerungen vor Augen führen, die nicht geeignet sind, unsere beruflichen Ausichten zu verbessern. Es sind also Gründe genug vorhanden, um die Lehrlingsausbildung einzuschränken. Besonders hervorgehoben wurde noch, daß die Sechsmaschine mit Einzelbuchstaben die Schriftgießerei am meisten schädigt, weil hier die Schrift noch anderweitig verwendet werden kann.

Am Schluß der Diskussion gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „In Anbetracht der in den letzten Jahren immer mehr überhandnehmenden Arbeitslosigkeit in unserm Gewerbe, bedingt durch die vermehrte Einführung der Sechsmaschine, die unserm Gewerbe die größten Aufträge entzieht, sowie durch die technische Entwicklung, durch Verbesserung unserer Maschinen, fördert der Kongreß die Kollegenchaft der deutschen Gesichtstäte auf, mit den Prinzipalen in Verbindung zu treten, zwecks Entgegenkommens in dieser Frage.“

Hierauf wurde der Antrag gestellt und einstimmig angenommen: „Die Zentralkommission das Recht einzuräumen, nicht nur vor Tarifabmachungen, sondern bei jeder wichtigen Frage vorher eine Konferenz einberufen zu können.“

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Berlin. (Korrektoren.) In der Versammlung am 10. August widmete der Vorsitzende dem kürzlich verstorbenen Spartenkollegen Moritz Schröder (Stuttgart) einen warmempfindenen Nachruf. Kollege Mauff (Leipzig) hielt ein einstündiges Referat über „Technisches Material“, das den alten Praktiker im besten Sinne zeigte. Nachdem Kollege Oberländer eine kurze Übersicht über die Verhandlungen der Danziger Generalversammlung zu den Spartenanfragen

gegeben hatte und der Halbjahreskassenbericht erfaßt worden war, folgte eine große Reihe Vereinsmitteilungen, die die Versammlung bis nach 11 Uhr beschäftigten. — Die nächste Versammlung findet am 7. September statt; anschließend daran wird eine schlichte Feier des neunten Stiftungsfestes stattfinden.

Dresden. In der Versammlung am 7. August erfaßte Kollege Schröder Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse des Gaukongresses. Nach kurzer Debatte hierüber erfolgte die Aufstellung der Kandidaten zur Wahl der Revisoren. Unter „Vereinsangelegenheiten“ wurden einige Sachen mehr lokaler Natur diskutiert. — Dieser Versammlung vorweg ging die ordentliche Generalversammlung des Dresdener Buchdruckervereins. Zum ehrenden Andenken der im Laufe des Berichtsjahrs verstorbenen Kollegen erhob sich die Versammlung von den Plätzen. Den Geschäftsbericht gab Kollege Steinbrück, der das Kassengebaren der Vereinskasse zum Vortrage brachte und die Bilanzierung mit interessantem Ziffermaterial aus den Jahren 1911 und 1912 belegte. Nach erfolgter Entlastung des Kassierers und Genehmigung der Jahresrechnung wurde beschlossen, auch im laufenden Jahr Unterhaltungsätze und Beiträge in der bisherigen Höhe zu erheben. Die Wahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl der Kollegen Wendische und Reichenbach. Der Graphischen Vereinigung wurde auch für 1913 ein Zuschuß von 100 Mk. bewilligt.

Essen (Ruhr). Die Vereinigung der Stereotypen- und Galvanoplastiker des Gaus Rheinland-Westfalen hielt am 3. August ihre Quartalsversammlung in Weid ab. Es waren 61 Kollegen aus den verschiedenen Bezirken des Gaus anwesend. Nachdem der Vorsitzende die erschienenen Kollegen, insbesondere den Gauvorsitzer Albrecht sowie den Vorstand des Ortsvereins Mand begrüßt hatte, brachte er unter „Geschäftlichem“ ein Zirkular der Zentralkommission zur Kenntnis. Aufgenommen wurden 17 Kollegen, ausgeschlossen einer. Hierauf ergriff unser Gauvorsitzer Albrecht das Wort zu einem Referat: „Das Verhältnis der Sparten zum Verband.“ Unter Berücksichtigung der auf der Danziger Generalversammlung behandelten Spartenfrage wußte Redner die Anwesenden mit seinen Ausführungen derart zu fesseln, daß ihm am Schluß reichlicher Beifall zuteil wurde. Nachdem die Angelegenheit erledigt worden waren, wählte man als nächsten Versammlungsort Bielefeld. Unter „Technischem“ wurde besonders auf ein in Hamburg erschienenen Buch: „Die Stereotypie, praktische Winke für Maschinenmeister und Seher“ aufmerksam gemacht. Die technische Ausstattung des Buchs ist mit dem Inhalte gleichbedeutend. Diejenigen Kollegen, die nach diesem Rezept arbeiten wollen, dürften bald darüber belehrt werden, daß unsere Prinzipale auf solche Arbeitskräfte gern verzichten und das bekannte Klagenlied über den Rückgang der Leistungen anfangen würden. Nachdem unter „Berichtsbemerkungen“ einige Inferna ihre Erledigung gefunden hatten, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf Verband und Sparte die anregend verlaufene Versammlung. — Nachmittags vereinigte sich ein Teil der Kollegen zu einem Ausfluge nach der Müngstener Brücke.

Leipzig. (Verein Leipziger Stereotypen- und Galvanoplastiker.) Am 6. August fand im „Schloßkeller“ unsere Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Mäyland einen Vortrag über: „Verschiedene Rechtsfragen“ hielt. In bekannter klarer Weise verstand es der Referent, die Zuhörer zu fesseln, und der rege Beifall bewies, daß für familiäre und eheliche Fragen ein reges Interesse vorhanden war. Unter „Vereinsmitteilungen“ wurde unter anderem die ausgenommene Lehrlingschulbesuchskassette besprochen. Von dem Ankauf der Broschüre: „Die Stereotypie“ von Fawel (Hamburg) durch die Kollegen wurde abgeraten. Da laut Generalversammlungsbeschluss in jedem Vierjahres eine Sonntagsversammlung stattfinden soll, wird die ordentliche Generalversammlung am Sonntag, 28. September, abgehalten werden.

Worzhelm. (Maschinenmeisterverein.) Halbjahresbericht. Der Verein kam mit Befriedigung auf das erste halbe Jahr zurückblicken. Sowohl auf technischem wie organisatorischem Gebiete wurde den Mitgliedern vieles geboten, es wäre jedoch erwünscht, daß von Seiten der Mitglieder noch mehr Interesse an den Tag gelegt würde, dann hätte der Vorstand auch mehr Lust und Liebe zur Arbeit. In Vorträgen wurden gehalten im Monate März über „Recht und Pflichten des Maschinenmeisters“ von Kollegen Lober (Stuttgart), im April von Herrn Diplomingenieur Frisch über „Papierkunde“. Im Anschluß an den Vortrag fand eine Besichtigung der Papierfabrik Weissenstein statt. — Im Monate Mai veranstaltete der Verein einen Vorbereitungslehrgang im Kassieren zur Meisterprüfung. Ein von unserer Seite gestellter Antrag an die Ortsvereinsversammlung, für die Kurstusleistnehmer einen kleinen Zuschuß zu gewähren, wurde abgelehnt. — Am 2. August hielt Kollege Fuß, Obmann der Zentralkommission (Berlin), einen Vortrag über „Die gegenwärtige Lage, unter Berücksichtigung der letzten Tarifrevision“, welcher sehr gut besucht war; auch einige Seherkollegen waren erschienen. Sämtliche Zuhörer folgten den Ausführungen des Referenten mit großer Aufmerksamkeit und spendeten am Schluß seiner Ausführungen regen Beifall. Die Versammlungen waren durchschnittlich gut besucht.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Ferien! Die Buchdruckerlei Goch in Essen bewilligte den bei ihr beschäftigten Schülern nach dreijähriger Geschäftszugehörigkeit drei und nach zehnjähriger sechs Tage Ferien; in Annaberg gewährte die Buchdruckerlei M. Mufchler

ihrem Personale drei freie Tage ohne besondere Karenz, ebenso in Hamburg die Buchdruckerlei Schröder & Tewe nach fünfjähriger Geschäftszugehörigkeit.

Meisterprüfung. Vor der Reutlinger Handwerkskammer legte der Schriftgießer Max Westhe aus Berlin mit Erfolg die Meisterprüfung ab.

Ausschließung des Koalitionsrechts durch den Lehrvertrag. Mit dem Eintritt eines Lehrlings in einen Verein hatte sich das Landgericht Stuttgart als Berufungsinstanz zu beschließen und die Frage zu entscheiden, ob ein Lehrvertrag ohne Genehmigung des Lehrherrn einem Vereine beizutreten darf. Eine Firma hatte in einem Lehrvertrage den Passus aufgenommen, daß der Lehrling der freien Jugendvereinigung nicht angehören dürfe. Auch wurde vertraglich festgelegt, daß eine Zuwiderhandlung zur Aufhebung des Lehrverhältnisses führe und zur Entschädigung berechtige. Da nun ein Lehrling trotzdem dem Vereine beitrug, so verlangte die Firma den Austritt, und als die gestellte Frist nicht eingehalten wurde, so bekam der Vater des Lehrlings vom Lehrherrn die schriftliche Mitteilung, daß der Lehrvertrag als aufgehoben zu betrachten sei. Die Firma erhob ferner Klage beim Gewerbegericht auf Schadenersatz von 110 Mk.; dieser Klage wurde vom Gewerbegericht stattgegeben. Auch das Stuttgarter Landgericht als Berufungsinstanz trat dieser Entscheidung bei und legte dem Beklagten die Kosten für das Verfahren auf. Aus der vom Landgericht gegebenen ausführlichen Begründung des Urteils ist der Passus hervorzuheben, daß der Begriff „Lehrling“ ein einseitiger ist. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Lehrvertrag, die Pflichten des Lehrlings und die Aufhebung des Lehrverhältnisses gelten für den im Hause des Meisters untergebrachten Handwerkslehrling wie auch für den Fabriklehrling. Zweifellos ist diese Entscheidung dem geltenden Gesetz entsprechend einwandfrei, ob aber die ihr zugrunde liegende Auffassung sich noch mit modernen Anschauungen verträgt, ist eine andre Frage. Denn im Grunde genommen hat ein Lehrling in heutiger Zeit bei seinem Lehrmeister nur das in Frage kommende Gewerbe zu erlernen und alles andre, sei es nun in religiöser oder politischer Hinsicht, sollte von einer Umgrenzung in einem gewerblichen Lehrvertrag ausgeschlossen sein, und zwar aus Gründen der Neutralität. Jede Beschränkung in dieser Beziehung durch den Lehrvertrag sollte von Eltern und Vormündern zukünftiger Lehrlinge vor dem Vertragsabschluss zurückgewiesen werden. Es ist das nur ein reaktionäres Überbleibsel aus den Jungferzeiten, wo jede freiere geistige Entwicklung der Lehrlinge ängstlich zurückgehalten wurde und darum in den meisten Fällen auch für die späteren Gesellen höchst nachteilige Wirkungen hatte, was auch heute noch anzunehmen ist.

Der freie Sonnabendnachmittag. Zu einer Abstimmung über den freien Sonnabendnachmittag, die kürzlich im Schweizerischen Solgarbeiterverbande vorgenommen wurde, macht der Berliner „Vorwärts“ folgende Bemerkungen, die wir als eine beachtenswerte Ergänzung zu unserer diesbezüglichen Darlegungen in dem Artikel „Arbeitszeitverkürzung“ in Nr. 82 unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Es heißt da: „Der freie Sonnabendnachmittag ist eine sozialpolitische Forderung, über deren Wert die Meinungen auch unter der Arbeiterschaft noch sehr geteilt sind. An sich wird natürlich kein vernünftiger Arbeiter gegen die Freigabe des Sonnabendnachmittags etwas einwenden, leider ist aber mit der Einführung dieser Einrichtung häufig eine Verlängerung der Arbeitszeit an den übrigen Wochentagen verbunden. Aber auch dann, wenn dies nicht geschieht, birgt das Streben nach dem freien Sonnabendnachmittage die Gefahr in sich, daß die Arbeiter der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit nicht mehr die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden. Deshalb haben in den letzten Jahren die Generalversammlungen verschiedener Gewerkschaften den freien Sonnabend, der um den Preis einer Verlängerung der täglichen Arbeitszeit erkaufte wird, verworfen und ihn nur dann für zulässig erklärt, wenn die tägliche Arbeitszeit bereits in ausreichendem Maße verkürzt ist. In der Theorie lehnen übrigens auch die Befürworter des freien Sonnabendnachmittags dessen Einführung ab, wenn dafür die Arbeitszeit an den andern Wochentagen verlängert werden soll; die Praxis hat aber gezeigt, daß man sich nicht selten leicht über diese Bedenken hinweggesetzt hat. Fast noch lebhafter als in Deutschland ist über diese Frage in der Schweiz diskutiert worden. Es war deshalb ein recht interessantes Experiment, als der Vorstand des Schweizerischen Solgarbeiterverbandes eine Abstimmung unter seinen Mitgliedern vornahm, um deren Stellungnahme zu der Streiffrage zu erfahren. Das Ergebnis der Abstimmung war eine überwältigende Mehrheit gegen den freien Sonnabendnachmittag. Die Abstimmung erfolgte nach einer gründlichen Diskussion in den Mitgliederversammlungen; auch im Verbandsorgan war das Problem lebhaft erörtert worden. Von den 82 Sektionen, die der Verband umfaßt, haben sich 71 an der Abstimmung beteiligt. Für diese waren drei Fragen formuliert. Die erste von diesen Fragen: „Sollen wir den freien Sonnabendnachmittag fordern?“ wurde nur von 11 Sektionen mit Ja, dagegen von 60 mit Nein beantwortet. Die zweite Frage, ob der Verbandsvorstand Lohnbewegungen genehmigen soll, welche die fragliche Forderung enthalten, wurde von 14 Sektionen bejaht und von 57 verneint. Schließlich wurde noch gefragt, ob der Verband bei Verhandlungen den freien Sonnabendnachmittag dann ablehnen soll, wenn dadurch eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit nicht entsteht. Diese Frage wurde von 48 Sektionen bejaht; es ist aber immerhin bemerkenswert, daß selbst hier 23 Sektionen mit Nein stimmten. Man wird dieser Umfrage im Schweizerischen Solgarbeiterverbande keine ausschlaggebende Bedeutung beizulegen brauchen, aber als Ausdruck der Stimmung, die in einem immerhin nennenswerten Teile der schweizerischen Arbeiterschaft herrscht, ist dieses Ergebnis

doch interessant. In den Beschlüssen einer Reihe von Sektionen kommt es auch deutlich zum Ausdruck: Die Arbeiter erkämpfen den Achtstundentag und sie wollen sich durch die Propagierung des freien Sonnabendnachmittags von diesem Ziele nicht abwenden lassen."

Der Arbeitsmarkt im Juli 1913. Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ zeigte die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes in seiner Gesamtheit gegenüber dem Vormonat und Vorjahr fast durchweg einen weiteren Rückgang. Auf dem Kohlenmarkt hielt die ruhige Geschäftslage an, die Roh-eisenerzeugung war zwar gegen früher bedeutend höher, doch klagten die meisten Betriebe über Verschlechterung. Die Metallindustrie, Eisengießereien, Stahl- und Maschinenindustrie waren im allgemeinen mäßig, aber genügend beschäftigt. Die elektrische und chemische Industrie erfreuten sich zufriedenstellenden, ja guten Geschäftsganges. Aus der Textil- und Holzindustrie wird von den meisten Zweigen die Beschäftigung als unzureichend und schlechter als im Vormonat und Vorjahr bezeichnet. Das Gausegewerbe war unverändert schlecht beschäftigt. Aus der Papierindustrie klagten die meisten Betriebe über schwache Beschäftigung, die durch den billigen ausländischen Wettbewerb und durch die mäßige Geschäftslage im allgemeinen hervorgerufen wurde. Auch die Fabriken für Zeitungspapier waren ungenügend beschäftigt. Für das Buchdruckergewerbe liegen folgende Angaben vor: In den Druckereien Leipzigs war die Beschäftigung sehr schwach und bedeutend schlechter als im Vormonat und Vorjahr. Von 517 beim Arbeitsnachweis angemeldeten Sehern fanden nur 151 Beschäftigung, von 172 Druckern 43. Am Schluß des Monats blieben 313 Seher und 104 Drucker arbeitslos, gegen 263 Seher und 73 Drucker im Vormonat und 182 Seher und 78 Drucker im Juli 1912. In den Buchdruckereien Süddeutschlands fand ebenfalls gegen den Vormonat eine Verschlechterung statt, ebenso in den norddeutschen Druckereien. In Berlin hat sich die Zahl der Beschäftigungslosen gegenüber dem Vormonat ungewöhnlich stark vermehrt. Im Durchschnitt betrug sie wöchentlich 1109 (822 Seher und 287 Maschinenmeister gegen 671 Seher und 241 Maschinenmeister im Juni d. J.). Der Gesamtprozentsatz der Arbeitslosigkeit für unsern Verband für das ganze Reichsgebiet hielt sich mit 6,1 Proz. auf der gleichen Höhe wie im Juni, gegen 6,4 Proz. im Juli 1912 und 3,4 Proz. im Juli 1911. — Von den übrigen Fachverbänden, die in üblicher Weise dem „Reichsarbeitsblatt“ Berichte über ihren Arbeitsmarkt zugehen lassen, wird Ende Juli eine Arbeitslosigkeit von 2,9 Proz., gegen 2,7 Proz. im Juni d. J. und nur 1,8 Proz. im Juli 1912, verzeichnet. Es ist also gegenüber dem Vormonate, besonders aber gegenüber dem Vorjahr eine weitere Steigerung der Arbeitslosigkeit eingetreten. — Ähnliches zeigt sich in den Ergebnissen der Arbeitsnachweise. Auf je 100 offene Stellen kommen bei den männlichen Personen 174 Arbeitsuchende, gegen 168 im Juni 1913 und 140 im Juli 1912; bei den weiblichen Personen waren die entsprechenden Zahlen 103, 101 und 97. — Noch deutlicher wird aber die weitere Verschlechterung des allgemeinen Arbeitsmarktes durch die Berichte der

Krankenkassen. Deren Mitgliederzahl war am 1. August dieses Jahres um 41756 niedriger als am 1. Juli. Diese Abnahme setzt sich zusammen aus einer Minderung von 31294 männlichen und 10462 weiblichen Mitgliedern. Gegenüber dem Jahresbeginn ist der Beschäftigungsgrad, wenn man den Stand vom 1. Januar 1913 gleich 100 setzt, bei dem männlichen Geschlechte gegen den Vormonat von 104 auf 103, beim weiblichen Geschlechte von 100 auf 99 gesunken und bleibt mit diesen Ziffern erheblich hinter den entsprechenden Ziffern des Juli 1913 (107 bzw. 101) zurück.

Vom Arbeitsmarkte der Lehrlinge. Nach einer Zusammenfassung der „Konjunkturen“ zeigen die Andrangsziffern auf dem Arbeitsmarkte der Lehrlinge, daß die Nachfrage durch das Angebot nicht gedeckt werden kann. Selbst in den Monaten April und Mai, wo der Andrang in der Regel am größten ist, weil um diese Zeit die meisten Schüler die Schule verlassen, sind viel weniger Arbeitsuchende als offene Stellen vorhanden. In den Monaten Januar bis Juni der Jahre 1911—1913 entwickelten sich der Andrang am Arbeitsmarkte für Lehrlinge folgendermaßen:

	1911	1912	1913
Januar	48,5	58,6	56,9
Februar	43,6	53,0	47,4
März	50,1	47,9	54,1
April	47,8	49,2	80,1
Mai	61,3	53,0	59,9
Juni	57,1	52,6	56,1

Im ersten Halbjahre 1913 haben sich also verhältnismäßig mehr junge Leute zum Erlernen eines Handwerkes gemeldet als in den beiden vorangegangenen Jahren.

Verschiedene Eingänge.

„Typographische Mitteilungen.“ Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Aches Heft 1913. Zehnter Jahrgang. Herausgegeben vom Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Auszug aus dem Inhalte: Schreibvorlage, 8. Tafel. — Die Würdigung untrer Bestrebungen. — Warum ist die berufliche Fortbildung eine Notwendigkeit? — Musiknoten-schrift und Musiknoten-druck. — Allerhand Seherfunden. — Das Kalkulationswesen. — Der Abonnementspreis beträgt nur 60 Pf. für das Quartal, für Lehrlinge nur 30 Pf. Probenummern verlangen man gegen Einfindung von 10 Pf. für Porto von der Verlagsstelle in Leipzig-Stöckerstr. 20. In Orten, wo Typographische Gesellschaften bestehen, sind deren Vorstände gern zur Vermittlung von Bestellungen bereit.

Briefkasten.

K. S. in G.: Die Entscheidung darüber steht in erster Linie dem Fabrikinspektor zu, nicht uns. — F. C. in Frankfurt a. M.: Ihr Bericht ist nur als Halbjahrsbericht unterzubringen. Wir legen ihn daher zurück bis nach Staffinden der Septemberversammlung.

Verbandsnachrichten
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chammisplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Adressenveränderungen.

Sarnowitz. Vorsitzender: C. Lipsky, Carnallstraße 2 I.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelagte Adresse):
In Forst (Lausitz) der Seher Oskar Präßich, geb. in Droskau (M.-L.) 1894, ausgel. in Sorau 1912; war noch nicht Mitglied. — Paul Böper in Kottbus, Dissenhener Straße 79.
In Fürth der Maschinenseher Wilhelm Gudenberger, geb. in Fürth 1883, ausgel. das. 1901; war schon Mitglied. — Joseph Seib in München, Holzstraße 24 I.
In Hamburg 1. der Seher Paul Stolzenberg, geb. in Lehe 1891, ausgel. in Insterburg 1910; 2. der Korrektor Karl Deuss, geb. in Solingen 1861, ausgel. das. 1879; waren noch nicht Mitglieder. — W. Dreier, Beienbinderhof 57.
In Konstanz der Drucker Karl Weste, geb. in Lahr (Baden) 1890, ausgel. das. 1908; war schon Mitglied. — In Raddolzell der Maschinenseher Ferdinand Gehl, geb. in München 1894, ausgel. in Holzkirchen 1911; war schon Mitglied. — E. Adolf in Konstanz, Wiesenstr. 21.
In Polen die Seher 1. Paul Wendi, geb. in Schwerin a. M. 1893, ausgel. das. 1912; 2. Bruno Hendrich, geb. in Gollitz 1893, ausgel. in Schwerin a. M. 1912; 3. Ernst Sredzki, geb. in Gnesen 1885, ausgel. das. 1903; 4. Paul Selke, geb. in Lubca (Westpreußen) 1892, ausgel. in Neuteich (Westpreußen); waren noch nicht Mitglieder. — Otto Wegner, Feldstraße 20.
In Ulm der Drucker Karl Rächler, geb. in Ulm 1892, ausgel. das. 1910; war schon Mitglied. — Karl Knie in Stuttgart, Heulstraße 54.
In Wittenberge der Seher Alfred Radtke, geb. in Berlin 1893, ausgel. das. 1910; war noch nicht Mitglied. — W. Reinhardt in Neuruppin, Zietenstraße 9 a.
In Baden (Schweiz) der Schweizerdegen K. Segmüller, geb. in Burghausen (Oberamern) 1894; war schon Mitglied. — August Fritz in Baden (Schweiz).

Berichtungs-kalender.

Allenburg. Versammlung Donnerstag, den 28. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftsheim“.
Alpolda. Versammlung heute Dienstag, den 26. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Vorwärts“.
Darmstadt. Bezirksversammlung Sonntag, den 31. August, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Bismarckstr. 19.
Großsch.-Bogen. Versammlung Sonntag, den 31. August, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal in Großsch.-Magdeburg. Maschinenlehrenderversammlung (Sau An der Saale, Bezirk Magdeburg) Sonntag, den 31. August, vormittags 11 Uhr, im Restaurant Chemnitz, in Burg b. M., Schützstr. 10.
Stendal. Versammlung Sonnabend, den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Zu verkaufen: Acht Bände (5. bis 12. Jahrg.) „Schweizer Graphische Mitteilungen“, Rederrüden, Nr. 25 M., 3 Bde. (12., 13. u. 15. Jahrg.), „Moderne Kunst“, Preis 15 M., G. Wähner, München, Tal 72 I, vierter Ausgang.

Lohnender Nebenverdienst
Suche für jeden Ortsverein resp. größere Buchdruckerei

Strebjamen Vertreter
für Aktien, Anzeigen usw. bei hoher Provision.
Köllege 33, Mathaenus, Dessau, Postfach.
Für eine täglich zweimal erscheinende Zeitung wird ein umsichtiger

Anzeigenmetteur
gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen unter Nr. 259 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Monotypgießer
Hoff und gewissenhaft arbeitend, der imlande ist einwandfreien Guss ableitern zu können, für Mitte bzw. Ende September in dauernde Stellung von größerer Werkdruckerei in Großstadt Sachsen gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften, Lohnansprüchen, Tag des Eintritts und Aufgabe von Referenzen unter Nr. 279 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Junger, tüchtiger Linotypegeßer
(auch „Deol“), 17 1/2 Jahre Praxis, an solches und hohes Arbeiten gewöhnt, wünscht sich zu verändern. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Gest. Angebote unter „Linotype 275“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Junger, hoffer Seher
(Werk, Inzerate, leichte Arbeit), wünscht sich per 1. Oktober zu verändern. Biete Offerten unter P. Sch. 106, Straßburg erbeten.

Russischer Seher
der die russische Sprache in Wort und Schrift beherrscht, in d. Kondition. Biete Offerten unter S. 277 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Mhlen und Binzenfen. Wertzeuge für Ton-plattenschnitt, Seherblufen empfiehlt K. Siegt, München 2, Holzstraße 7. Katalog gratis.

Buchdruckmaschinenmeisterverein zu Dresden gegründet 1868

Da uns unser Reichsberger Bruderverein an unsern Versammlungstage, dem 7. September, einen Besuch abstattet, so findet unsere nächste

Monatsversammlung
schon Sonntag, den 31. August, vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „Volkshauses“, statt. In dieser Versammlung gelangen Ziel- und Mittelberichte zur Ausfertigung.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.



Ein Posten im Kontor
erfordert gute Buchführungs-Kenntnisse. Wer sich dieselben schnell und zuverlässig aneignen will, melde sich zu dem am 1. September beginnenden „Fernkurs zur Erlernung von Märsers Buchführung für Buchdruckereien“ an. Ausführl. Prospekt und Anmeldeformular versendet gratis der Verlag Julius Mäser, Leipzig-R.

Wünschlich untrer Silberhochzeit fügen allen Gläubwünschenden, insbesondere den „Graphischen Gelangvereine“, Kollegen, Freunden und Bekannten auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Bielefeld, den 18. August 1913.
J. Brinkmann und Frau.

20. Kauf. Typogr. Mittelteil. Preis 1 Mk. Porto 10 Pf. Graph. Verlagsanstalt, Salze a. S.

Deutsches Buchdruckerliedebuch

Herausgegeben von Willi Krahl bietet die größte und gelobteste Auswahl von Liedern und Poesien auf Rubenberg, die schwarze Kunst, den Verband sowie aus dem kollegialen Leben in all seinen Variationen. 65 dichtfertig begabte Kollegen sind mit Beiträgen vertreten. — Im Anhang: Verzeichnis der Belletratur der Buchdrucker mit Verlags- u. Preisangaben. — Preis 1,25 Mk., im Buch, 1,75 Mk. — Zu beziehen durch die örtlichen Vereinsfunktionäre oder direkt vom Verlage Radefski & Sille, Leipzig, Salomonstr. 8. Nachdruck nur mit Quellenangabe!

Wissen Sie, daß Ihre Autotypien Leben haben?
Lesen Sie das hochinteressante, soeben erschienen, in Nr. 144 vom 27. Mai 1913 der „Münchener Augsburger Abendzeitung“ besprochene Werk:

„Die lebenausströmende Photographie und Handschrift“
40 Druckbeispiele und 40 graphische Darstellungen.
3,50 Mk. bei **Fof. C. Suber**, Diefen vor München, und in allen Buchhandlungen.

Lebens- u. Genußmittel
sind unerschwinglich teuer, deshalb verlangen Sie **Vorzugs-Preislifte** und bestellen Sie Probefendung von **Mar Müller & Co.**, G. m. B. Berlin N 39, Müllerstr. 166 a. Kaiserstr. 166 a. Lebensmittelerwerb an Vereingungen von Kon-fumenten in Fabriken Lieferung nach allen Orten per Bahn franko. Vertreter für Buchdruckereien: P. Schrader, Schriftf., Berlin SO, Garzerstr. 119.

Nachruf!
Am Sonnabend, dem 16. August, verstarb plötzlich unser lieber Kollege, der Seherinvalide [281]
Albert Biedermann
im Alter von 43 Jahren.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Ehrender Buchdruckerverein (B. d. D. B.).

Am 19. August starb nach schwerem Leiden unser Mitglied, der Maschinenseher **Martin Echer** in Göttingen im Alter von 31 Jahren. Ein ehrendes Gedenken bewahrt ihm Die Maschinenvereingeringung Kassel-Göttingen.

Adressen für Zusendungen an den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“:
für Artikel, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen: Willi Krahl;
„Rundschau, Volkswirtschaft und Altersliches: C. Schaeffer;
„Korrespondenz, Ausland und Gewerkschafts-revue: Karl Seimbholz;
„Verbandsnachrichten, Inzerate, Offerten, Post-anweisungen usw.: Georg Böblin;
sämlich in Leipzig, Salomonstr. 8. (Fernspr. 1411.) Straße und Hausnummer sind stets anzugeben!